

annähernd in Nord-Süd-Richtung liegen und häufig mit Beigaben ausgestattet sind, und christlichen Bestattungen in West-Ost-Richtung, die fast stets beigabenlos sind.

Trotz einiger Verzahnung liegen die heidnischen Gräber mehr im nördlichen, die christlichen mehr im südlichen Teil der Fläche. Nord-Süd-Gräber sind des öfteren durch Ost-West-Gräber gestört worden.

Die rechteckigen Grabgruben heben sich mit ihren dunklen Füllungen scharf vom gewachsenen gelben Sand ab. Etwa die Hälfte der Gräber enthielten kastenförmige Holzsärge oder nur Seitenbretter, die in Spuren erkennbar waren. Etwa die Hälfte der Toten, besonders Kinder, waren ohne Sarg oder Holzumkleidung in die Grube gelegt worden.

An Beigaben sind zu nennen: Aus Eisen: Messer, Schnallen, Nadeln, Lanzenring. Aus Bronze: Durchlochter Nadelkopf, Röhre aus Bronzeblech (Nadelbüchse?). Aus Silber: Drahtförmiger Ohr- oder Schläfenring. Ferner zwei Halsketten aus fränkischen Glasperlen.

Der bis 1956 völlig unberührte Friedhof erstreckt sich noch weiter in nördlicher und westlicher Richtung. Die bisher ausgegrabenen Gräber fallen in die Zeit kurz vor und während der allmählichen Christianisierung. Bis auf eine durch Ost-West-Gräber zerstörte Brandgrube wurden noch keine Brandgräber gefunden. Die bisher freigelegten Gräber dürften vorwiegend dem 8. und 9. Jahrhundert angehören.

Für Herbst 1961 ist die Untersuchung einer weiteren Fläche in Aussicht genommen.

K. H. Marschalleck

Probegrabung in einer Gehöftwarf von Grimmens, Gem. Hohenkirchen, Krs. Friesland

Der friesische Ortsname Grimmens haftet ursprünglich an einer Dorfwarf im nördlichen Jeverland und ist später auch auf die umliegenden Gehöftwarfen übergegangen. In einer dieser bewohnten Gehöftwarfen wurden 1904 Reste von Urnen- und Skelettgräbern gefunden. Es sollte daher die Frage geklärt

werden, ob es sich hier möglicherweise um eine speziell zu Bestattungszwecken aufgeschüttete Warf handelt.

In zwei Schächten nördlich und östlich vom jetzigen Platzgebäude wurden keine weiteren Gräber, auch keinerlei Spuren von solchen gefunden, dagegen konnten folgende wichtige Feststellungen gemacht werden:

In ca. 2,40 m Tiefe lag der gewachsene Boden in Form von schilfdurchwachsenem blauem Klei. Darüber befand sich eine ca. 1 m mächtige Packung aus Mist, darin Holzreste, die auf Stabbau schließen lassen. Die dazugehörige Keramik gehört in das 8.—9. Jahrhundert. Einige Stücke können schon in das 7. Jahrhundert fallen.

Über diesem Horizont liegt eine sterile Auftragung von grauem Klei und darüber eine Kulturschicht mit Keramik des 10.—11. Jahrhunderts. Jüngere Siedlungsspuren waren nirgends zu finden, d. h. die Warf hat vom späten Mittelalter bis zur Errichtung des jetzigen Hofes (17.—18. Jahrh.) unbewohnt gelegen.

Bemerkenswert ist die von uns an anderen Stellen gemachte Beobachtung, daß manche Gehöftwarfen schon im frühen Mittelalter angelegt worden sind. Sie bestehen auch nicht alle „aus einem Guß“, wie früher angenommen wurde, d. h. sie sind doppelschichtig, also zu einer bestimmten Zeit erhöht worden.

Die Forschungen über Alter und Aufbau der Gehöftwarfen werden fortgesetzt.

K. H. Marschalleck